

Ausgabe 4 • Dezember 2015

# JPN Journal

*Themen*

**Tabu**

**Fernsehen machen!**

[www.deineJPN.de](http://www.deineJPN.de)

Das Magazin der Jungen Presse Niedersachsen  
Landesverband der Jugendpresse Deutschland

# Prolog

Liebe Medienmenschen,

kurz vor dem Weihnachtsfest gibt es von uns schon einmal ein Geschenk: Wir haben nicht nur ein neues Journal zusammengeschrieben und layoutet, sondern auch das Seminarprogramm für das erste Halbjahr 2016 erstellt.

Zuerst könnt ihr euch mit den Texten aber erst einmal an das erinnern, was war: Im Oktober lernten wir in Hannover wie Schülerzeitungen online funktionieren, in Oldenburg probierten wir die Arbeit vor und hinter der Kamera aus und zurück in Hannover beschäftigten wir uns mit Tabus im Journalismus.

Besonders gratulieren wollen wir auch der Redaktion von „Alles KAVier“: Die Schülerzeitung feierte in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen.

Und nun trinkt eine Tasse Kakao, nascht ein paar Kekse und macht es euch mit dem Journal gemütlich. Einen guten Start ins neue Jahr, wünscht euch

Eure JPN

# Impressum



**Junge Presse Niedersachsen e.V.**  
Rückertstr. 10  
30169 Hannover

Fon (05 11) 83 09 29  
buero@jungepresse-online.de  
deinejpn.de

twitter.com/deinejpn  
& bei facebook/jungepresse

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht die Meinung der Redaktion bzw. des V.i.S.d.P. wieder. Für Mitglieder der JPN ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Alle anderen können das JPN-Journal für EUR 10,- im Jahr abonnieren. Bestellungen bitte direkt an die JPN.

## JPN Vorstand

### Johannes Booken

Seminare  
johannes@jungepresse-online.de

### Sonja Bakes

Mobile Medienakademien  
sonja.bakes@jungepresse-online.de

### Theresa Kruse

JugendPresseTreff Hannover  
theresa.kruse@jungepresse-online.de

### Konrad Materne

Öffentlichkeitsarbeit  
konrad@jungepresse-online.de

### Jürgen Janssen

Finanzen  
juergen@jungepresse-online.de

### Sina Sommerfeld

Journal  
sina@jungepresse-online.de

**JPN-Journal 4/15**  
4. Quartal 2015

### Herausgeberin & Verlag

Junge Presse  
Niedersachsen e.V. (JPN)  
Rückertstr. 10  
30169 Hannover

### Auflage

1.000 & Online

### Druck

Papierflieger  
Telemannstr. 1  
38678 Clausthal-Zellerfeld

### Redaktion:

Jan Kruse, Theresa Kruse,  
Sonja Bakes

### Layout

Sonja Bakes; Malin Reuter

### V.i.S.d.P.

Sonja Bakes  
Waller Heerstraße 31B  
28217 Bremen

### Bankverbindung

BIC PBNKDEFF  
IBAN DE84 2501 0030 0007  
001306

### Erscheinungsweise

Einmal pro Quartal

# Inhalt

## Journalistisches Schreiben: Tabu

<b>Darüber rede ich nicht!</b> .....	<b>4</b>
<b>Barhocker Sensibilisierung</b> .....	<b>5</b>
<b>Herrn Meyer fehlen die Worte</b> .....	<b>6</b>
<b>Zweiter Winter in Zelten gegen den Krieg</b> .....	<b>8</b>
<b>„Ich war so gut wie tot“</b> .....	<b>10</b>
<b>Tabu-Themen gibt es für mich nicht!</b> .....	<b>13</b>

## Praxisseminar: Fernsehen machen!

<b>„Im Fernsehen ist man auch mal im Fernsehen“</b> .....	<b>14</b>
<b>Als Studioleiter „wichtig tun und am Schreibtisch sitzen“?</b> .....	<b>15</b>
<b>Fotoseite</b> .....	<b>16</b>
<b>Alles KAViar?!</b> .....	<b>18</b>
<b>Ein Wochenende Medienmensch sein</b> .....	<b>20</b>
<b>Plötzlichonline</b> .....	<b>21</b>
<b>Vom Traum zum Beruf</b> .....	<b>22</b>

# Journalistisches Schreiben: Tabu

von Tim Neuhaus

Das Tabu ist ein ungeschriebenes Gesetz, das aufgrund bestimmter Anschauungen innerhalb einer Gesellschaft verbietet, etwas Bestimmtes zu machen oder darüber zu reden. Ende des 18. Jahrhunderts brachte der Reiseschriftsteller Georg Forster das Wort „tapu“ nach Europa. Ursprünglich stand es in der traditionellen polynesischen Gesellschaft für das „Gebot zu meiden“. Es verbot bestimmte Orte zu betreten, Gegenstände, Tiere oder Pflanzen zu berühren oder auch Begriffe und Worte auszusprechen. Begründet wurden diese Verbote durch religiöse Präsenz und hatten bei Missachtung oft die Todesstrafe zur Folge. Dem entspricht das heutige Tabu nicht mehr, aber dennoch hat es seinen festen Platz in unserer Gesellschaft. Es sind Themen, die

man meidet, Themen, die einen unangenehmen Beigeschmack haben. Die Ursachen für Tabus sind unterschiedlich: Zum einen gibt es gesellschaftliche Tabus, die historisch oder sozial begründet sind. Hinzu kommen persönliche Tabus, die von Mensch zu Mensch verschieden sein können und meist auf persönlichen Erfahrungen beruhen. Tabus können das soziale Zusammenleben fördern und Missverständnissen vorbeugen. Sie bergen aber auch Gefahren. Tabuisierte Themen sind der öffentlichen Diskussion oft entzogen. Darunter leiden vor allem diejenigen Menschen, die von den Themen betroffen sind. Die Verhinderung gesellschaftlichen Fortschritts oder die Bildung von Vorurteilen können die Folge sein, und

den Betroffenen wird die Besserung ihrer Situation so weiter erschwert. Für JournalistInnen ist es nicht einfach, über Tabus zu berichten, aber es ist ihre Aufgabe, auf genau solche Probleme aufmerksam zu machen. Beim Seminar „Tabu! – Schreiben über das Ungesagte“ von der Friedrich-Ebert-Stiftung und der JPN haben sich NachwuchsjournalistInnen aus Niedersachsen mit diesem Thema auseinandergesetzt. Sie haben Menschen zu Tabu-Themen wie Analphabetismus, Obdachlosigkeit oder Homosexualität befragt und mit Unterstützung durch JournalistInnen Portraits und Berichte darüber geschrieben.

Gut versorgt: Verpflegung für das Seminar



Foto: Johannes Booken

# Barhocker Sensibilisierung



Daniel Köhler

„Man ist fast am Ziel“, meint Daniel Köhler, 22 Jahre alt, auszubildender Arzthelfer und Mitglied der SPD. Er ist stellvertretender Bezirksvorsitzender der AG Lesben und Schwulen (Kurz: Schwusos) im Bezirk Hannover und Beauftragter für Fragen zur Sexualität, Identität und Gleichstellung bei der SPD in Hameln-Pyrmont. Zum Gespräch mit der JPN erscheint er mit queerem SPD-Pin am Jacket, weißem Hemd und Krawatte. Trotz seriöser Kleidung gibt er sich offen und unverkrampft.

## Gegelter Undercut und Frühaufklärung

„Bis auf das Adoptionsrecht und die gleichgeschlechtliche Ehe sind Schwule und Lesben in Deutschland vor dem Gesetz gleichgestellt.“ Daniel Köhler weiß, wovon er spricht. Er hatte selbst sein Coming-Out mit 18, nachdem er zuvor drei Jahre lang mit seiner Freundin zusammen war. „Ich möchte die Zeit nicht missen. Ich bin auch jetzt noch gut mit ihr befreundet.“ Er sitzt entspannt im Stuhl und geht mit seinen Händen durch den gegelten Undercut. Trotz Fortschritte in der Politik bleibt für ihn die Sensibilisierung das Ziel. Besonders auf die Frühaufklärung legt Köhler großen Wert. „Vom Kindergarten an

sollen Heranwachsende schwul oder lesbisch sein als etwas völlig Normales anerkennen, ohne dass es thematisiert werden muss.“

## Verantwortung der Medien

Frühaufklärung fängt schon bei der Begriffsklärung an. Während Coming-Out den freiwilligen Schritt in die Öffentlichkeit meint, bedeutet Outing das unfreiwillige Verbreiten der sexuellen Neigung durch jemand Anderen. Sogar die Medien bringen das durcheinander. Noch viel zu oft muss Daniel Schlagzeilen wie „Mord im Homosexuellen-Milieu“ lesen. Obwohl jüngere Menschen immer offener mit dem Thema Homosexualität umgehen, gilt es weiterhin Diskriminierung und Intoleranz abzubauen. „Auf dem Land mehr als in der Stadt“, meint er. „Ich habe schon einmal erlebt, dass zehn Leute in der Disco mit Barhockern um meinen Freund und mich herum standen und der Sicherheitsdienst kommen musste.“ Er schreibt dem Erlebnis keine große Bedeutung zu. Köhler fordert zwar Abbauen von Diskriminierungen und Intoleranz, aber große Probleme mit anderen Menschen hatte der ehemalige Rettungswagenfahrer in seiner niedersächsischen Kleinstadt bis heute nicht.

## Flüchtlingswelle und Serienwut

Nicht ganz so gelassen steht er der Flüchtlingswelle gegenüber. Er hat nichts gegen die hier ankommenden Flüchtlinge, jedoch könnte die Integration an manchen Stellen schwierig werden. Es ist ihm wichtig, dass Schwule und Lesben hierbei nicht außen vor gelassen werden. In anderen Kulturen sind Schwule und Lesben weit von der Gleichberechtigung entfernt. Noch immer bestrafen 68 Staaten weltweit Homosexualität mit Gefängnis oder sogar dem Tod. Viele hier in Deutschland Ankommende werden nun erst einmal mit dem Thema konfrontiert. „Integration der Ausländer heißt auch Sensibilisierung der Ausländer dafür, dass schwul oder lesbisch sein bei uns normal ist.“ Nach eineinhalb Stunden wird Daniel Köhler von seinem Freund abgeholt. Der Bundeskongress der Jusos in Bremen wartet. Bei so viel Parteiarbeit, bleibt wenig Zeit für Hobbys, dafür guckt er mit seinem Freund viele Serien. Gerade sind sie bei *Pretty little liars*, erzählt er uns bei einer letzten Zigarette, bevor der nächste Termin auf ihn wartet.

von Max Ortmann

# Herrn Meyer fehlen die Worte

von Marla Hübner



Thomas Meyer ist Analphabet

Beim Zeitunglesen, Mails checken, dem Entziffern von Straßenschildern und Versenden von Nachrichten oder dem Notizen-schreiben bei der Arbeit – überall sind wir auf unsere Lese- und Schreibkünste angewiesen. Was passiert, wenn wir auf dieses Können verzichten müssen? Wie bewältigt man den Alltag, ohne lesen oder schreiben zu können?

Thomas Meyer ist Experte für

dieses Thema. Der 57-jährige Hannoveraner ist Analphabet und so ungeübt mit dem Schreiben wie ein Grundschulkind. Er besucht seit einem Jahr die ABC-Selbsthilfegruppe und seit 20 Jahren die Alphabetisierungskurse der Volkshochschule Hannover. In seiner Gruppe sind sieben TeilnehmerInnen zwischen 50 und 60 Jahren. „Wie in der Schule“, so beschreibt Meyer den Kurs, der von einer ehemaligen Deutschlehrerin geleitet wird. Zweimal pro

Woche treffen sich die überwiegend männlichen Mitglieder für eineinhalb bis zwei Stunden für den Unterricht. Man müsse „seinen inneren Schweinehund überwinden“, um so seine Lese- und Schreibkenntnisse zu verbessern, meint Thomas Meyer. Große Fortschritte hat er jedoch noch nicht erzielt. Im Unterricht arbeiten sie immer noch mit Silben, einzelnen Klein- und Großgeschriebenen Wörtern und kurzen Sätzen. Auch privat benutzt er ein Bilderwörterbuch für Kinder.

Seinen Alltag regelt Thomas Meyer mit viel Routine. So geht er beispielsweise jede Woche um die gleiche Uhrzeit zum Metzger, so dass sich die Verkäuferinnen schon wundern, sollte er einmal später aufkreuzen.

## Reisen und Treckerfahren ist seine Leidenschaft

Der im öffentlichen Dienst arbeitende Kraftfahrer ist ziemlich stolz auf seinen Führerschein der Klasse Drei. Den konnte er nur machen, weil es die Möglichkeit gibt, die Prüfung mündlich zu absolvieren. Thomas Meyer ist fasziniert von Traktoren und hat in gewisser Weise sein Hobby zum Beruf gemacht, denn er fährt einen Firmentrecker. Ohne

Führerschein wäre dies nicht möglich gewesen.

Eine weitere Leidenschaft von ihm ist das Reisen. Er war unter anderem schon in England, Frankreich und der Türkei. Probleme hatte er bei diesen Reisen nicht – weder mit Stadtplänen, noch mit sonstigen Situationen, welche Lese- und Schreibfähigkeiten erfordern. „Ich meide solche Situationen nicht, ich frage mich durch.“, so Meyer. Die Buchungen übernimmt seine Frau. Sie hat auch Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben. Allerdings unternimmt sie nichts, um diesen Zustand zu verbessern. Thomas Meyer sagt nur: „Da red’ ich mit meiner Frau nicht drüber, das gibt nur Stress.“

Trotz der eigenen Probleme ist seine Frau eine große Hilfe für den 57-jährigen. Auch sein Bruder und sein 19-jähriger Sohn unterstützen ihn, denn ganz ohne Hilfe geht es eben doch nicht. Thomas Meyer hat ein Handy, mit dem er gut umgehen kann. Zur Information und Unterhaltung benutzt der Hannoveraner Radio und Fernsehen statt Zeitung und Buch.

Probleme mit Zahlen hatte er nie, dafür aber umso mehr mit Buchstaben: „Das was ich gewusst habe, habe ich geschrie-

ben, den Rest so wie ich dachte.“, so kam Thomas Meyer durch die ersten Klassenstufen. Dass er Analphabet ist, wurde in der dritten Klasse festgestellt. Dies war das einzige Mal, dass er getestet wurde. Daraufhin kam er auf eine Sonderschule, die er mit einem Sonderschulabschluss verließ. An seiner ersten Schule war Meyer Einzelgänger, später in der Sonderschule hatte er seine „Clique“.

## Durch die Gruppe ist er selbstsicherer geworden

Meyer ist enttäuscht von der damaligen Schulförderung. Auch vom heutigen Staat wünscht er sich mehr Aufklärung und vor allem mehr Förderung, um zum Beispiel AnalphabetInnen einen normalen Schulabschluss zu ermöglichen. Die Mitglieder seiner ABC-Selbsthilfegruppe sind allesamt Hilfsarbeiter, da ihnen diese Möglichkeit verwehrt blieb.

Thomas Meyer gefällt das Gemeinschaftsgefühl unter den KursteilnehmerInnen. Sie unternehmen Ausflüge und treffen sich auch in der Freizeit, zum Beispiel zum Kochen. Durch die Gruppe konnte Meyer seine

Persönlichkeit stärken. Er sei „selbstsicherer“ geworden, behauptet der Hannoveraner. Ein Gefühl der Ausgrenzung kenne er nicht, da die Leute zwar zunächst „dumm gucken“, wenn er sie über seine Schwierigkeiten aufklärt, dann jedoch mit Verständnis statt mit Ablehnung reagieren.

Früher sei es ihm manchmal peinlich gewesen, nicht lesen und schreiben zu können. Heute bedauert er es gelegentlich zwar immer noch, nimmt die Situation aber hin wie sie ist und versucht, einfach glücklich zu sein. Am Ende verrät er noch seinen großen Wunsch: Er möchte sich irgendwann einen eigenen alten Trecker zulegen.

## Kannst du das nicht lesen?

AnalphabetInnen sind Menschen, die nicht richtig lesen und schreiben können. Viele meiden aus Angst oder Scham Situationen, in denen Lesen gefordert wird. Oft finden AnalphabetInnen dann Ausreden wie „Ich habe meine Brille vergessen“, um nicht aufzufallen. Man unterscheidet grundsätzlich drei Ausprägungsformen von Analphabetismus:

- 1.) Totaler Analphabetismus: Betroffene haben absolut keine Schriftkenntnisse (in Industriestaaten wie Deutschland kaum verbreitet).

- 2.) Analphabetismus: Betroffene können zwar einzelne Wörter lesen, scheitern aber an vollständigen Sätzen.

- 3.) Funktionaler Analphabetismus: Betroffene können einzelne Sätze lesen, jedoch keine längeren Texte.

In Deutschland gibt es ca. 2,3 Millionen AnalphabetInnen und 7,5 Millionen funktionale AnalphabetInnen. Erstaunlicherweise fällt das im Alltag selten auf. Die meisten AnalphabetInnen haben einen Job und auch einen Schulabschluss, einige sogar Abitur.

Die Ursachen für Analphabetismus sind noch nicht geklärt. ForscherInnen vermuten einerseits soziale Umstände, wenn die Schrift im Elternhaus keine Rolle gespielt hat. Andererseits ist auch eine ausgeprägte Form der Lese-Rechtschreib-Schwäche denkbar.

Heute haben AnalphabetInnen die Möglichkeit, Lesen und Schreiben an einer Volkshochschule zu lernen.

von Sina Sommerfeld



Fotos: Johannes Booken

# Zweiter Winter in Zelten gegen den Krieg

von Pia Gebbing

Frierend stehen die Geflüchteten des sudanesischen Protestcamps an einem Samstagabend in der Lister Meile in der Innenstadt in Hannover vor ihren sechs Zelten. Nur Hassan, der ehemalige Koch und Automechaniker, steht mit offener Jacke vor den Zelten und lacht sympathisch. „Ja, es ist kalt in Deutschland und im Winter wird sich unsere Situation sicher nicht verbessern“, sagt er. Bis zu vier Leute teilen sich eines der Zelte. Im Camp gibt es weder Strom, Licht noch warmes Wasser. Eine Gaskartusche liefert die Energie zum Kochen. Die sanitären Anlagen stellt der „Pavillion“, ein benachbartes Kulturzentrum, bereit.

Es ist der zweite Winter, den Hassan im Camp ausharrt. Seit eineinhalb Jahren lebt er im Zelt und macht auf die kritische Lage im Sudan aufmerksam. Auf die Frage, was genau er sich erhofft, weiß er prompt eine Antwort. „Die deutsche Regierung hat bisher einen guten Draht zu der Regierung im Sudan gehabt“, findet Hassan. Er erwartet, dass sie diese Verbindung einsetzen, um Druck auf den Diktator Al-Baschir auszuüben. Im Land herrscht seit 2013 Bürgerkrieg.

Adam, der Übersetzer, floh aus dem Sudan nach Lybien, bevor er nach Italien und damit nach Europa kam. Er wünscht sich, einen Deutschkurs machen zu dürfen. Als Asylbewerber sei ihm das allerdings nicht erlaubt. Adam spricht dennoch gut Deutsch. „Das habe ich allein gelernt“, erklärt er.

Gegen die Langeweile im Lager helfen nur Gespräche untereinander und mit interessierten Passanten. Die Flüchtlinge haben keine Arbeitserlaubnis, die eine sinnvollere Tätigkeit ermöglicht. Ein Lichtblick ist die Unterstützung vom Kulturzentrum. Dort dürfen sie sich aufwärmen, Handys aufladen und das Internet nutzen. Auch in einer Gastrolle im Theater waren sie zu sehen. „Die Leute sind sehr nett zu uns und helfen viel“, berichtet Adam. Probleme mit den Nachbarn gibt es kaum. Nur die Polizei komme bis zu drei mal täglich im Lager vorbei, um die Ausweise zu kontrollieren.

## Schutz vor Demonstranten

Martin Hauck ist technischer Assistent im Pavillion. „Die Leute vom Pavillion haben sich recht schnell solidarisch gezeigt“, so

Hauck. Als es im vergangenen Winter richtig kalt wurde, haben sie die Türen auch nachts offen gelassen, damit sich die Campbewohner aufwärmen konnten. Zwei mal konnten die Bewohner auch im Warmen übernachten. Jedoch nicht wegen der Kälte, sondern als Schutz vor Demonstranten und der Polizei. Diese räumte das Camp zwischenzeitlich im Mai 2014. Damals hatten sich zu den geduldeten sechs Zelten rund 20 weitere von Sympathisanten gesellt.

Berichte aus der Hannoverischen Allgemeinen Zeitung, die Anwohner seien genervt und es stünde kurz vor einem Konflikt, kann Hauck nicht bestätigen. Zwar hat es im Laufe der Zeit die Befürchtung gegeben, dass das Lager negative Auswirkungen auf die Geschäfte hätte, aber zu Konflikten sei es deswegen nicht gekommen. Anfangs zeigte sich der Einzelhandel sogar sehr solidarisch mit dem Camp. Sie halfen mit Essen und Kleiderspenden. „Direkter Kontakt hilft dabei, Verständnis für die Lage der Geflüchteten zu entwickeln“, sagt Hauck.

## Der lange Weg der Flüchtenden nach Europa

von Svenja Thümen

Täglich kommen neue Flüchtlinge in Deutschland an, 1000 allein in Niedersachsen. Nur weil die Fluchtwege nach Europa stärker denn je kontrolliert oder abgeschnitten werden, und weil der Seeweg von der Türkei nach Griechenland aufgrund der Witterung zu gefährlich ist, kommen derzeit weniger Flüchtende an.

Weltweit sind 60 Millionen Menschen auf der Flucht. 38,2 Millionen von ihnen sind Binnenflüchtlinge. 90 Prozent der Geflüchteten kommen aus sogenannten Entwicklungsländern. Die Gründe für die Flucht aus der Heimat sind Verletzung der Menschenrechte, Diskriminierung und Lebensgefahr, (Bürger-) Krieg, drohende Todesstrafen, Nichtakzeptanz der Sexualität, Verfolgung, Folter und die Zerstörung der Lebensgrundlage. Die Menschen flüchten sich oft in vermeintlich sichere Gebiete ihres Herkunftslandes oder über die Landesgrenze in ein nahegelegenes Nachbarland, in der Hoffnung wieder zurückkehren zu können. Einige von ihnen wagen die ungewisse und gefährliche Reise in die von Zäunen und Grenzen abgeschirmte Europäische Uni-

on. Derzeit sind es rund 758.000 Asylsuchende, bis Ende des Jahres werden es schätzungsweise eine Million Menschen sein. Exakte Zahlen darüber, wie viele der EmigrantInnen sich derzeit in Deutschland aufhalten, gibt es nicht, da sich die Geflüchteten oft nicht registrieren, um in andere EU-Staaten weiterreisen zu können.

## Überlastete Unterkünfte

Die gegenwärtigen Zustände in den Erstaufnahmestellen und Notunterkünften sind prekär. Die Landesaufnahmebehörden (LAB) sind völlig überfüllt, in der LAB Braunschweig sind momentan 4000 Menschen unterbracht, obwohl dort nur Platz für 2500 ist. Deswegen werden nun Räumlichkeiten im städtischen Eigentum wie Sporthallen, Jugendzentren oder Veranstaltungsorte zu Notunterkünften umfunktioniert, bis längerfristige Wohnmöglichkeiten geschaffen wurden.

Wenn der Asylantrag eines/einer Heimatvertriebenen gewährt wurde, gilt für ihn/sie die Freizügigkeit innerhalb Deutschlands, also die freie Wahl des

Wohn- und Aufenthaltsortes. Bis der Antrag gewährt wird, bekommen alleinstehende Geflüchtete monatlich 143 Euro Taschengeld. Je nach Alter, Familienstand oder Angehörigkeit einer Bedarfsgemeinschaft sinkt dieser Betrag. Während des Aufenthalts in der LAB darf gegenüber den UmsiedlerInnen ein Arbeitsverbot von bis zu sechs Monaten ausgesprochen werden. Danach dürfen sie Arbeit annehmen, wenn dieser Arbeitsplatz nicht durch eineN deutscheN StaatsbürgerIn besetzt werden kann. An Sprach- oder Integrationskursen können AsylantInnen nur dann teilnehmen, wenn gute Aussicht auf eine rechtmäßige Aufenthaltserlaubnis besteht.

TABU

TABU



Das Protestcamp der Sudanesen

Foto: Johannes Booken

# „Ich war so gut wie tot“

**Asphalt-Verkäufer Michael erzählt uns von seinem Leben als Obdachloser und seinem Kampf gegen den Alkohol**

von Silas Hintze

Man könnte meinen, man stünde in einem Jugendclub: Auf dem Tisch liegen einige Fußballzeitschriften, das Fenster ist mit Window-Color-Schneemännern verziert. Eine kleine Ansammlung von Pokalen steht auf einem Ablagebrett und hinter dem Tresen summt ein Getränkeautomat. Doch es handelt sich hierbei nicht um eine Jugendbegegnungsstätte, sondern um das Verlagsgebäude des Straßenmagazins Asphalt.

„Ich hatte ein gutes Elternhaus“, erzählt uns der Mann, der einer von zehn Asphalt-Verkäufern in Hannover ist. Den Hauptschulabschluss und die Ausbildung zum Imker hat er erreicht. Verschiedene Beschäftigungen in Gärtnerei, Baumschule und Gemüsebau schlossen sich an. Also einmal quer durch den Garten. Altenpfleger zu werden war sein Wunsch,

doch er hörte schon nach dem Zwischenzeugnis wieder auf, weil er bei „jemandem wohnte, der noch schlimmer soff als ich“. Das ist die Geschichte des 56-jährigen Michael, eine von Tiefschlägen und Einsamkeit geprägte Geschichte. „Bei mir kam das hauptsächlich durch den Alkohol. Ich habe damals viel gesoffen und eigentlich nur noch von der einen Pulle zur nächsten gedacht. Meine Zustände ließen sich sehr gut beschreiben, entweder ‚schon wieder‘ besoffen oder ‚immer noch‘ und dazwischen lag ein bisschen Koma. Ich war sozusagen Kampftrinker Leistungsklasse Eins“, berichtet er unverhohlen. Anfangs blieb es nur bei einem Schluck mit Freunden. Doch dann wurde Michael arbeitslos und kaufte sich mehr Alkohol, weil die „Birne ja zu musste“. Miete zahlte er nicht und auch die Mahnungen wurden nicht geöffnet. Lieber noch

eine Flasche holen. Bis er beinahe durch seinen Alkoholkonsum gestorben wäre. „Ich war so gut wie tot“, erzählt er und für einen kurzen Moment liegt eine angespannte Stille in der Luft. „Es gab keinen Tunnel, keine Lichter oder Musik, es warteten keine lieben Leute auf mich“. Mehr sagt er nicht über seine Nahtod-Erfahrung. Nur seine spätere Frau durfte ihn anschließend im Krankenhaus besuchen. Nun sind sie seit zwölf Jahren zusammen und haben mittlerweile geheiratet.

## Die meisten seiner Freunde sind schon tot

„Das war der Knackpunkt, wo ich mit dem Saufen aufgehört habe, weil bei mir die Lichter ausgingen. Das ist wirklich nichts Rühmlisches“, und in der

Tat hat er danach keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt. Viele seiner Freunde sind seit dem gestorben, haben sich „tot gesoffen“, wie Michael es ausdrückt. Von seinen fünfzehn Kumpanen, die mit ihm Hochzeit gefeiert haben, sind nur noch vier übrig. Er zählt sie leise murmelnd an den Fingern einer Hand ab. Zwei oder drei unterlagen dem Krebs. Viele hat er beim Trinken sterben gesehen. Erneut tritt eine kurze Stille ein.

„Ich habe kalt entzogen, also ohne medikamentöse Unterstützung. Und das ist gräuslich. Wenn du dann aus der Therapie kommst und nichts tust, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass du wieder anfängst zu saufen. Aber immerhin hatte ich keine Halluzinationen, habe keine weißen Pferde durchs Fenster galoppieren sehen“, erzählt er. Michael hat die Wende geschafft. Zwar war er bereits vor diesem Umbruch für Asphalt aktiv, doch jetzt bedeutet ihm die Zeitschrift noch deutlich mehr. Außerdem frönt er seinem Hobby, der Aquaristik. Denn Michael mag Fische.

Durch seine Beschäftigungen fühlt er sich akzeptiert und hat „dadurch Leute kennengelernt, die würden sonst gar nicht mit mir sprechen!“ Das geht schon eher in Richtung ... fast Freundschaft.“

Doch dieses Wort geht dem Mann nur schwer über die Lippen. Er war immer ein Einzelgänger, schlug sich allein mit dem Leben herum.

„Ich bin zwar ab und an mit ein paar Leuten über Land gezogen, aber das waren immer nur wenige Wochen, dann geht man wieder auseinander. Die Freunde, mit denen ich spreche, reden dasselbe wie vor 20 Jahren. Die sind stehengeblieben. Ich mag sie wirklich sehr, aber ich kann nichts mehr, wirklich mit ihnen anfangen“, seine Stimme klingt traurig und er wechselt das Thema.

„Damals gab es auch noch keine Sozialwohnungen, da ging man zum Sozialamt und hat sich dann einen Tagessatz geholt und mit etwas Glück noch einen Gutschein für die Badeanstalt ge-



kriegt. Ich habe mich schon immer darum bemüht, nach einem Mensch auszusehen.“

## „Schlafen kannst du nur, wenn du dich sicher fühlst“

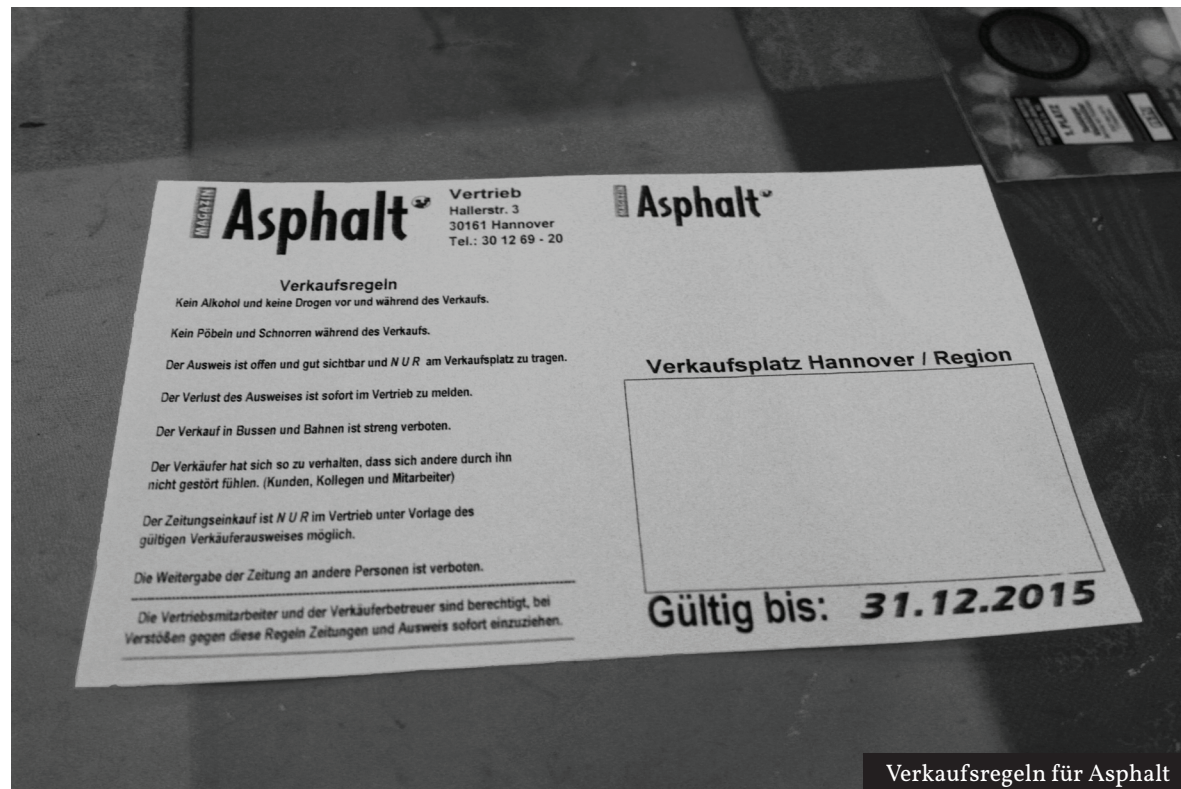
Das Obdachlosengeld in Hannover beläuft sich aktuell auf 12 Euro. Nicht viel, wenn man die üblichen drei Euro fünfzig Miete für die Sozialwohnung und zwei Mahlzeiten für etwa einen Euro fünfzig abzieht. Kein Wunder, dass auch Michael in seiner Vergangenheit bereits geschnorrt und gestohlen hat. Mit Beschaffungskriminalität hatte er aber wohl nichts zu tun. Nur hier und da mal ein Kaninchen oder ein Huhn geklaut, aber das doch mehr aus Kohldampf.

„Tagsüber habe ich die Zeit, die ich nachts nicht schlafen konnte, durch Dösen wieder wettge-

macht, denn schlafen kannst du nachts nur, wenn du dich richtig sicher fühlst. Und wann fühlst du dich schon sicher? Entweder du bist so breit, dass du nichts mehr mitkriegst oder du hast immer ein halbes Auge offen.“

## „Ich bin mit mir im Reinen!“

Obdachlose werden nicht überall gerne gesehen: „Ihr habt bestimmt schon einmal die Bänke an Bahnhöfen gesehen: Gerade zu kurz, um darauf zu liegen oder Armlehnen trennen die einzelnen Sitzplätze. Eine Saurei ist das!“, lautet Michaels klare Meinung dazu. „Früher habe ich auch auf den Bänken geschlafen. Einmal pro Stunde ist ein Wachmann gekommen und hat uns rausgejagt, weil wir keine Fahrkarte hatten. Normalerweise kannst du da so oft durchgehen wie du willst, aber wehe,



Verkaufsregeln für Asphalt



du bist ein Obdachloser und legst dich hin: Ratz fatz, sind sie da! Und wenn du dich wehrst, dann kriegst du für eine Nacht auf jeden Fall ein Dach über dem Kopf.“ Michael ist nie an der Vergangenheit zerbrochen. Seine Lebensfreude ist zurück. Er hat sich gegen den Alkohol und „ein grausiges Ende“ entschieden.

### Aufsichtsperson im Museum

„Wenn ich mal auf dem Sterbebett beichte, wird der Priester wahrscheinlich rote Ohren

kriegen.“, er lacht kurz auf, was von einem Hustenanfall unterbrochen wird: „Aber ich bin mit mir selbst im Reinen. Ich glaube an Gott, aber dafür brauche ich keine Kirche. Ich sündige nicht mehr als andere Leute auch. Ich habe meine Frau, ich habe meinen Spaß. Warum sollte ich wieder mit dem Saufen anfangen?“, meint er und lächelt. „Das ist gerade die schönste Zeit meines Lebens. Ich bin nicht reich, aber ich bin zufrieden. Wenn man einmal nichts hatte, dann weiß man, was man hat, wenn man es hat.“ Einen Traum aber hat er noch: Aufsichtsperson im Erd-

geschoss des Niedersächsischen Landesmuseum. Dort stehen einige Aquarien. Aber an diesen Wunsch glaubt er nicht mehr: „Daher werde ich wohl Asphalt verkaufen, solange ich stehen kann“, meint er und zuckt lächelnd mit den Schultern: „Mir geht es gut. Für mich ist es das Happy End!“

**„Ich bin nicht reich, aber ich bin zufrieden.“**



Silas im Gespräch mit Michael von Asphalt

**„Wenn man einmal nichts hatte, dann weiß man, was man hat.“**

# Tabu-Themen gibt es für mich nicht!



Foto: Max Ortmann

Thorsten Fuchs vom RedaktionsNetzwerk Deutschland

**Gerade bei Tabu-Themen müssen JournalistInnen sensibel und genau arbeiten. Doch was genau sind Tabu-Themen? Ein Gespräch mit dem Redakteur Thorsten Fuchs.**

Ein nachdenklicher Typ ist er, das merkt man sofort. Thorsten Fuchs macht einen sportlichen und lockeren Eindruck und ist sogar mit dem Fahrrad zu diesem Interview gekommen. Am liebsten würde der 47-jährige während des Gesprächs ein Bier trinken, entscheidet sich dann aber doch für einen Tee. „Ich kann ja nicht der einzige in der Runde sein, der ein Bier trinkt“, schmunzelt er.

Seine Worte wählt er im Gespräch mit Bedacht. Es wird schnell klar: Er ist ein kluger Kopf. Nicht umsonst werden die Reportagen des Redakteurs des RedaktionsNetzwerks Deutschlands (RND) in über 30 Tageszeitungen veröffentlicht.

„Reportagen schreibe ich am liebsten“, so Fuchs. „Nachrichten gehören ins Fernsehen“, lautet seine Meinung. Denn Fernsehen und Radio sind schneller als Tageszeitungen. Dank etlicher

KorrespondentInnen können die digitalen Medien meistens binnen kurzer Zeit live über ein Geschehen berichten. Ein Nachteil der Medienrevolution für die Printmedien. Thorsten Fuchs muss daher nur selten beruflich verreisen. Und wenn, dann spontan. Dazu gehört auch ein gewisses Improvisationstalent. Bei diesen Reisen geht es dann darum, in den Berichten mit „Langsamkeit“ zu überzeugen, meint er. Das heißt, über den Teil des Geschehens zu schreiben, den das Fernsehen noch nicht gebracht hat. Dabei versucht er, über Details zu schreiben, die im Fernsehen oder Radio nicht so rüber gebracht werden können.

### Allzu Privates ist tabu

Obwohl Thorsten Fuchs schon jahrelange Erfahrung im Bereich Journalismus hat, fällt es auch ihm manchmal schwer, auf fremde Menschen zuzugehen, um sie zu befragen. Gerade, wenn es um so genannte Tabu-Themen geht. Da ist besonders viel Sensibilität gefragt. Wobei Fuchs betont, dass es für ihn sol-

che Tabu-Themen allgemein gar nicht gäbe. Für ihn als Journalist entsteht ein Tabu aus moralischen Gründen, zum Beispiel wenn er einer Person mit der Veröffentlichung einer Information juristisch schaden würde.

Besonders Menschen aus sozial schwächeren Schichten erzählen häufig mehr, als die Öffentlichkeit wissen muss. Dies passiert unterbewusst, sagt Fuchs. „Denn Journalisten geben diesen Menschen etwas, was sie vielleicht nur selten erleben: ihre volle Aufmerksamkeit. Das ist viel wert!“ Fuchs fühlt sich für seine GesprächspartnerInnen verantwortlich und will sie vor Schaden bewahren. Wenn die Details zu privat werden, sei die Veröffentlichung nach Fuchs' Meinung tabu. Weitere Tabus entstehen durch die GesprächspartnerInnen selbst. „Wenn sie etwas nicht erzählen möchten, ist dies ein Tabu für mich, das ich respektiere.“

### Echtes Interesse für das Thema ist wichtig

Meistens jedoch entstehen gerade bei schwierigen Themen, über die seltener berichtet wird, sehr interessante Gespräche. Da lohnt es sich, die eigenen Hemmungen zu überwinden. Das fällt leichter, wenn man sich wirklich für das Thema interessiert, über das man schreibt. Denn bei jeder Reportage setzt sich der/die JournalistIn mit dem Thema intensiv auseinander. Dazu gehört das Aneignen von Hintergrundwissen, das Vorbereiten, um die richtigen Fragen stellen zu können und schließlich das Schreiben eines interessanten und informativen Artikels.

„Grundsätzlich sollte man fremde Leute so ansprechen, wie man auch selbst angesprochen werden möchte“, erzählt Fuchs. „Die Erfahrungen muss jedoch jedeR JournalistIn selber sammeln, und aus ihnen lernen.“

von Svenja Wagner

# Praxisseminar: Fernsehen machen!

Etwas beeindruckt sind die Teilnehmerinnen bei dem Praxisseminar „Fernsehen machen“ von den Kameras. Ehrfürchtig huschen sie um das Stativ rum, schauen, die Hände hinter den Rücken verschränkt.

Wir haben uns ein Wochenende in Oldenburg getroffen, um selbst mal Fernsehen zu machen. Was gehört da alles dazu? Wie plane ich so einen Dreh überhaupt? Und wie nutze ich eine große Kamera? All das lernen wir und können es natürlich auch ausprobieren! Für den Überblick besuchen wir das

Studio des NDR in Oldenburg und sprechen mit dem Studioleiter Holger Ahhäuser. Für unsere praktische Arbeit wechseln wir in die Studios des offenen Kanals „oeins“ in Oldenburg. Der Respekt vor den Kameras ist schnell abgebaut, stattdessen bemerken wir, dass große Kameras einen anderen Nachteil haben: Wir müssen sie schleppen! Aber die Ergebnisse lassen sich sehen und belohnen uns für die Arbeit und Schleppelei. Das Ergebnis findet ihr auf unserer Homepage verlinkt!



## „Im Fernsehen ist man auch mal im Fernsehen!“

„Tölles Tolle Tipps“: So funktioniert die Kamera



Foto: Marieke Henjes-Kunst

# Als Studioleiter „wichtig tun und am Schreibtisch sitzen“?

Draußen ist es dunkel und nass, als Holger Ahhäuser, der Leiter des NDR-Studios in Oldenburg uns empfängt. Er öffnet uns das Tor, denn am Freitagabend ist der reguläre Arbeitstag auch hier schon vorbei. Drinnen angekommen fühlen wir uns direkt herzlich empfangen. Holger Ahhäuser nimmt sich Zeit und berichtet uns, dass das Studio in Oldenburg 1950 gegründet wurde und somit nicht nur das größte, sondern auch noch älteste Studio des NDR in Niedersachsen ist.

## Das System des NDR

Die Zentrale des NDR, von wo aus alles geleitet wird, sitzt in Hamburg. Da der NDR verschiedene Bundesländer bedient, gibt es für jedes Bundesland ein eigenes Landesfunkhaus. Diese passen ihr Programm an das jeweilige Bundesland an. Dabei handelt es sich vor allem um regionale Nachrichten, die auf dafür vorgesehenen Sendeschienen laufen. Für den Hörfunk heißt das beispielsweise in jedem Bundesland andere Musik, andere Nachrichten und andere Unterhaltung. Eine Ebene unter den Landesfunkhäusern gibt es die einzelnen Studios, die in mehreren Städten ihre Sitze haben. Diese produzieren jedoch keine eigenständigen Beiträge, sondern fungieren lediglich als Zulieferbetriebe für die Zentrale in Hamburg. Jede Woche bekommen die Studios Aufträge aus Hamburg, die sie erledigen sollen. Dafür wird ein Reporter losgeschickt, der den Beitrag produziert. Sobald dieser dann fertig gestellt wurde, wird er direkt an die Zentrale geschickt, von wo der Beitrag ausgestrahlt wird. Eigene Vorschläge können die Studios zwar der Zentrale anbieten, diese müssen jedoch zuerst bestätigt werden. Meist passiert das beim Hörfunk. Das kann ein einfacher Beitrag

sein, geht aber bis zu Umfragen, Nachrichten und Interviews. Dabei sind keine Grenzen gesetzt.

## Der NDR in Oldenburg

Im Sender arbeiten 60 MitarbeiterInnen, vom Gärtner bis zum Studioleiter. Die Mehrzahl sind natürlich JournalistInnen. Das Verhältnis der MitarbeiterInnen vom Fernsehen zum Radio beträgt ungefähr die Hälfte. Allerdings ist es auch beim NDR so, dass immer mehr feste Arbeitsplätze abgebaut und eingesparrt werden. Dies wird durch mehr freie MitarbeiterInnen ausgeglichen, welche nach Leistung, also pro Beitrag bezahlt werden.

## Der berufliche Werdegang

Herr Ahhäuser selbst beginnt schon früh sich journalistisch zu engagieren. Er schreibt als Schüler für die Jugendseite einer Lokalzeitung und arbeitet später als freier Journalist. Er studiert Politik, Geschichte und Englisch



und macht Praktika währenddessen. Zwischenzeitig moderiert er auch bei ffn Sendungen, doch als er nach zwei Jahren einen Praktikumsplatz beim NDR bekommt, arbeitet er dort als freier Journalist weiter. Als er 1984 sein Studium beendet hat, will er ein Volontariat beginnen. Stattdessen bekommt er direkt beim NDR eine Festanstellung angeboten, ein Weg, der selten ist. Er arbeitet dort für zwei Jahre, anschließend wechselt er zu NDR 2, um neue Erfahrungen zu sammeln. Später wird er Planungsredakteur von der Sendung „Hallo Niedersachsen!“. Da er damit auf Erfolg stieß, wurde er daraufhin für acht Jahre der Chef von „Hallo Niedersachsen!“. Von hier bekommt er die Stelle als Studioleitung des NDR in Oldenburg angeboten. Auf die Frage, was seine Aufgaben seien, antwortete er mit Humor: „Wichtig tun und am Schreibtisch sitzen.“ Doch dann berichtet er uns, dass sein Beruf viel Organisation erfordert und weniger die journalistische Arbeit selbst. Er muss die JournalistInnen bei ihrer Arbeit kontrollieren und Absprachen treffen. Zudem muss er die Qualität von Beiträgen prüfen, aber selbst auch auf externe Termine gehen um den NDR zu präsentieren, Kommentare schreiben und hin und wieder sogar Sendungen moderieren. Eins ist bei seiner Tätigkeit jedoch selbstverständlich: Er muss immer erreichbar sein, ob unter der Woche nachts um zwei oder auch am Wochenende. Er muss ständig bereit sein, auf Termine zu gehen. Dennoch sagt er, dass sein Beruf Spaß macht und er ihn „toll und interessant“ findet. Im Anschluss an das ausführliche Gespräch, zeigte er uns freundlicherweise noch die Studios mit der zugehörigen Technik. Alles in allem war es ein erfolgreicher und interessanter Abend, an dem wir viel Neues erfahren durften.

von Lena Rehe





# Fernsehen, Kinderbücher, Weihnachtsstress



Lena und Jolina moderieren die Sendung



Vor der Kinderbuchmesse



FERNSEHEN MACHEN!



Kamera-Theorie

**Oldenburg eins**  
lokalsender

radio UKW 106,5  
fernsehen Sonderkanal 5

FERNSEHEN MACHEN!



Zoomen, scharf stellen, los geht's!  
Kinder zu interviewen ist gar nicht so einfach, über ihre Weihnachtseinkäufe reden die OldenburgerInnen aber gerne.  
Am Ende entstehen zwei Beiträge und eine ganze Sendung mit Moderation.



Nach dem Filmen kommt das Schneiden

# „Da ist sie, die erste Null!“

## Wie die SchülerInnenzeitung Alles KAViar?! ein Jahrzehnt überstanden hat

von Julia Rost

Wenn man eine Ausgabe der SchülerInnenzeitung des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasiums Celle in den Händen hält, dann fällt wie bei den meisten Zeitungen der Blick zuerst auf das Deckblatt. Und wenn man nun das Glück hat, auch noch die neueste Ausgabe in der Hand zu haben, dann fällt gleich die große „10“ ins Auge. Es handelt sich nämlich um die zehnjährige Jubiläumsausgabe unserer SchülerInnenzeitung und ich denke, wir dürfen durchaus stolz sein, dass die Alles KAViar?! ein solches Alter überhaupt erreichen konnte.

Dabei sind wir, wenn man einen flüchtigen Blick auf die Redaktion wirft, eigentlich nichts weiter als eine Gruppe von etwa 30 SchülerInnen, die von zwei LehrerInnen unterstützt werden und eine gemeinsame Idee haben: Wir wollen kreativ sein, Artikel schreiben und letzten Endes immer wieder aufs Neue eine SchülerInnenzeitung herausbringen, die ihre LeserInnen informiert, unterhält und vielleicht auch mal die eine oder

andere kritische Stimme äußert, um zum Nachdenken anzuregen. Wir wollen etwas schaffen, auf das wir stolz sein können, mit dem ständigen Wissen, dass wir zwar nicht perfekt, aber für jeden Verbesserungsvorschlag offen sind.

### Fortschritt erkennbar

Vor zehn Jahren begannen wir mit der ersten Ausgabe – Layout und Format mussten sich erst noch finden, doch ab der zweiten Ausgabe gab es die Alles KAViar?! im A5-Format, was sich bis heute nicht geändert hat. Geändert haben sich stattdessen das Layout – hin zu einem moderneren Design – sowie die Gesamtstruktur unserer Zeitung. Ab Ausgabe 13 haben wir ein Schwerpunktthema eingeführt, das den RedakteurInnen helfen soll, beim Schreiben den roten Faden nicht zu verlieren und sich einmal differenzierter mit einem Thema auseinanderzusetzen, über das sie vorher vielleicht eher weniger nachgedacht

haben. Auch diverse andere Ressorts kamen und gingen: Kreative Hirngespinnste wie die Ressortbezeichnung „KlaSchuSo“ (für Klassen – Schule – Sonstiges) sorgten vor allem bei den LeserInnen eher für Verwirrung und wurden recht bald durch deutlichere Namen ersetzt. Wenn ich persönlich, die ich sieben Jahre in der SchülerInnenzeitungs-AG mitgearbeitet habe, heute eine Ausgabe von damals angucke, dann muss ich schon ein wenig schmunzeln, freue mich aber gleichzeitig, dass tatsächlich ein Fortschritt erkennbar ist.

### Herz und Gesicht einer SchülerInnenzeitung

Soweit zur äußeren Struktur, die für die LeserInnen ersichtlich ist; meiner Meinung nach viel wichtiger ist allerdings das „Innenleben“ einer SchülerInnenzeitung. Natürlich kann eine Zeitung ohne ihre LeserInnen nicht existieren, doch letztlich sind es die „MacherInnen“, die

ihr Herz und ihr Gesicht sind und sie mit Leben füllen. Intern sind wir organisiert als die jüngere Redaktion, die sich ausschließlich mit dem selbstständigen Schreiben der Artikel beschäftigt, und einige ältere RessortleiterInnen beziehungsweise ChefredakteurInnen, die zusätzlich zum Schreiben während der AG-Sitzungen immer ein Auge auf die „Kleinen“ haben, Tipps geben und meistens eine Lösung parat haben, wenn es mal irgendwo nicht weitergeht. Auch die Werbeanzeigen für die Alles KAViar?! organisieren wir selbstständig. Zusätzlich haben wir noch eine Art Organisationsteam, zu dem unsere beiden LehrerInnen sowie drei ältere SchülerInnen gehören, die für Layout und Endkorrektur zuständig sind. Unsere Aufgabe ist es, aus der Ansammlung von Artikeln dann eine fertige Zeitung zu machen – das heißt konkret: alle Artikel korrigieren, den Inhalt überprüfen (zum Schutz der jüngeren RedakteurInnen), die Artikel in ein Gesamtlayout einfügen und alles in allem die Verantwortung übernehmen, da die LehrerInnen hier nicht eingreifen. Erst wenn wir damit fertig sind, wird die Alles KAViar?! gedruckt und schulintern verkauft.

Doch was ist es, das es uns ermöglicht hat, als Zeitung zehn Jahre lang zu bestehen? Ist es der interne Zusammenhalt, der immer wieder durch gemeinsame Unternehmungen wie Grillen oder den Besuch einer Druckerei gestärkt wird? Ist es die Tatsache, dass die LehrerInnen kaum eingreifen, weil wir eine SchülerInnenzeitung sind und diese auch von SchülerInnen organisiert werden sollte, die LehrerInnen uns aber immer den Rücken stärken und wir wissen, dass sie da sind? Oder ist es die immer wechselnde Redaktion mit Mitgliedern aus allen Jahrgangsstufen, in der die „alten Hasen“ die Neuen anleiten? Ich persönlich denke, dass viele Faktoren zusammenkommen müssen, damit eine SchülerInnenzeitung möglichst lange bestehen kann.

Neben all dem, was ich bereits genannt habe, und einer starken LeserInnenschaft darf eine Redaktion auch nicht zu leicht unterzukriegen sein. Es ist ganz natürlich, dass öfter mal etwas schief läuft oder die Zeitung sich teilweise mit unangemessener Kritik konfrontiert sieht, bei der es gilt, das Darüberstehen zu lernen. In zehn Jahren gibt es nicht immer nur gute Zeiten: Das reicht von Organisationsproblemen, Kommunikationsschwierigkeiten, Problemen mit der Qualität der Artikel, Plagiaten und rechtsschreibtechnischen Katastrophen bis hin zu durchgemachten Nächten, weil sich das Layout selbst zerstört hat und man dieses nun wieder reparieren muss – ohne eigentlich eine Ahnung davon zu haben. „Spontanität ist alles“, das trifft wohl auch auf SchülerInnenzeitungen zu, die sich behaupten wollen. Von all dem darf man sich nicht entmutigen lassen, denn das Allerwichtigste ist, dass alle Mitglieder der Redaktion an sich selbst, ihre Gemeinschaft und ihre Zeitung glauben. Nur das entfacht den Ehrgeiz, nach einer suboptimalen Ausgabe wieder eine bessere herausbringen zu wollen oder es denjenigen zu zeigen, die nicht an einen glauben.

### Durchhaltevermögen und frischer Wind

Unsere Redaktion ist im Moment zum Beispiel sehr jung; man könnte sich nun darüber beschweren, dass zwangsläufig weniger lange, tiefgründige Artikel vorhanden sind und man vielen RedakteurInnen noch unter die Arme greifen muss. Stattdessen könnte man sich aber auch darüber freuen, dass die Jüngeren oft sehr viel kreativere Ideen haben als ältere SchülerInnen, dass trotz einer schnelleren Zufriedenheit mit den Artikeln immerhin eine große Motivation vorhanden ist, etwas zu schreiben, und auch FünftklässlerIn-

Preis: 50 Cent  
einfach majestätisch... 2005-2015  
schon 10 Jahre  
Die Jubiläumsausgabe  
+ Alles KAViar?!-Kugelschreiber umsonst, solange der Vorrat reicht,  
ab dem 25.6. in den großen Pausen auf den Schulhöfen von KAV 1 und KAV 2!



Die Alles KAViar?! - Redaktion

# Ein Wochenende Medienmensch sein

## Mein Eindruck von den Jugendmedientagen

von Max Ortman



Die JPN auf den Jugendmedientagen

Hochkarätige ReferentInnen, spannende Medientouren, arbeiten mit den Profis. Damit wirbt die Jugendpresse Deutschland für die Jugendmedientage. In Erzählcafés kurze Einblicke bekommen, in Turbo-Workshops schnell und viel lernen, oder bei einem Intensivworkshop einen Tag wie echte Medienmenschen arbeiten. Die Jugendmedientage hatten ein buntes Programm zu bieten: Von Axel Springer über RTL bis zur Deutschen Welle. Sportjournalismus, Kulturjournalismus, Musikjournalismus. Die hippen Magazine waren ebenso vertreten wie die seriösen Zeitungen. Ich war überrascht von solch einem vielseitigen und überzeugenden Programm. Jedoch wurden auch Workshops angeboten, die leider nicht so interessant waren und in die man kam, wenn man sich etwas später angemeldet hatte. Besonders bei meinem siebenstündigen Intensivworkshop bekam ich das Gefühl von Zeitverschwendung. In der Zeit kann man nichts Halbes und nichts Ganzes machen. Damit auch die Leute, die sich spontan anmelden, nicht Langeweile oder Reue empfinden, muss das Programm ausgewogener werden. Bei TeilnehmerSchwund sollte man sich nicht an, „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ orientieren.

### Sinn und Unsinn

Thematisch drehte sich ganz viel um die neuen Medien. Ob Podiumsgespräch oder Diskussion im Workshop. Wie verändern Smartphones, Facebook und Twitter das schnelllebige Kommunikationsgeschäft? Was tun gegen Idioten, die falsche Informationen im Netz verbreiten? Bei jeder Gelegenheit wurde darüber diskutiert und philosophiert. Es ging um Verantwortung, Glaubwürdigkeit und Vertrauen. Momentan eine oft wiederkehrende und meist mit gleichen Argumenten geführte Diskussion, bei der sich am Ende alle darauf einigen, dass alle einfach ihren Job wie bisher ma-

chen. So war auch der ein oder andere „Medienmensch“ entsetzt, dass die meisten gar kein Youtube-Account besitzen und stattdessen Tagesschau gucken. Wahrscheinlich ist man aufgrund des Youtube-Hypes davon ausgegangen, dass mindestens 50 begeisterte LeFloidd AbonnentenInnen behaupten, dass sowieso nur Omas und Opas ZDF und ARD gucken. Dem war aber nicht so. Viele benutzen Spiegel Online etc. und kaufen sich gerne noch eine Zeitung aus echtem Papier. Zu den kläglichen Versuchen der Öffentlich-Rechtlichen bei Youtube Fuß zu fassen, sagt die Mehrheit: Nicht authentisch! Die Debatten über Sinn und Unsinn der neuen Medien drehten sich deshalb im Kreis und bestanden größtenteils aus Beiträgen über die Art der Informationsbeschaffung. Es wurde nicht gestritten. Oft war man sich einig. War das programm- oder teilnehmerbedingt?

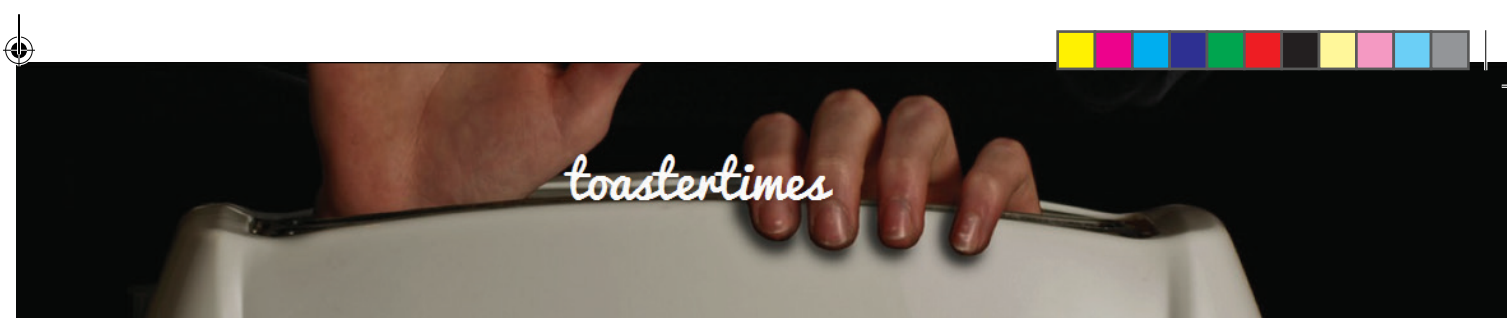
### Bildzeitung für lau

Keineswegs programmbedingt war das ausgeprägte Mitteilungsbedürfnis der TeilnehmerInnen: Egal wo, Egal wie. In jedem Beitrag teilten sie mir mit, für welche fancygen Magazine sie schon geschrieben haben, damit ihnen auch ja jeder glaubt, dass sie echte Medienmenschen sind. So hörte ich zum

Beispiel ganz oft: „Also ich habe ja schon für Neon und Ze.tt geschrieben, wie werde ich JournalistIn?“ Und dann gibt es immer noch diese Sorte von Mensch, die solche Veranstaltungen nur besuchen, um einmal so richtig Kritik am System zu äußern. Hauptsache dagegen. Alles ist kacke hier, und ich bin der einzig Erleuchtete. Lieber Dagegen-Mensch: Wenn's dich stört, dass die Axel Springer Akademie die Jugendmedientage sponsert, dann meld' dich doch einfach nicht an. Ich fand die Bild Zeitung für lau jedenfalls ganz cool. Natürlich nur wegen des gut recherchierten Sportteils, versteht sich.

Die Jugendmedientage boten einen ausgezeichneten Blick hinter die Kulissen der Medienwelt, wenn man schnell war bei der Anmeldung. Das Programm darf deshalb nicht nur aus drei Highlights bestehen, die sofort ausgebucht sind. Sonst meldet sich im weiteren Verlauf keiner mehr an. Jedoch erlebt man an einem Wochenende in Gesprächen und Vorträgen, wie nicht nur JournalistenInnen ticken, sondern auch was für Menschen später einmal Journalist werden wollen. Vom mitteilungsbedürftigen Bento-Fan bis zum „Ich bin dagegen“-Miesepeter war alles vertreten. Macht mir das jetzt Angst?

JPN Journal 15-4



## Plötzlich online

Ein eigener Blog für die SchülerInnenzeitung? Klingt nach einer ganzen Menge Arbeit!

Nach einem Wochenende im Oktober scrollen wir stolz auf „Toastertimes“ hoch und runter. Der Inhalt unseres ersten Blogs ist so bunt gemischt, wie die TeilnehmerInnen des Seminars „Schülerzeitung online“ selbst. Eine Fußball-Umfrage, aktuelle Filmcharts, ein Hobby-Ranking, ein Lasagnerezept, eine Flüchtlings-reportage, ein Geocaching-Experiment und verrückte Urlaubsideen. Sogar ein Wetterbericht ist dabei. Die Texte zu schreiben hat dabei mehr Zeit gekostet als die Wordpress-Seite zu erstellen.

Am Anfang wollen wir das Patrick, unserem Workshop-Teamer, nicht ganz glauben. Gemeinsam brainstormen wir einen Namen und überlegen, ob unsere Inhalte im „Cubic“-Stil

mit riesigen Quadrat-Kacheln oder doch eher im „Eighties“-Look mit vielen Textfeldern besser zur Geltung kommen. Schwupps, eine Domain ist ausgewählt und fertig. <https://toastertimes.wordpress.com/>. Zugeben: Wenn wir kein Wordpress im Namen haben wollen, müssten wir bezahlen und auch für das Freischalten einiger Funktionen auf der Website könnte man einiges an Geld in die Hand nehmen. Für einen SchülerInnenzeitungsblog genügen die kostenlosen Möglichkeiten aber auf jeden Fall!

Mit eigenen Bearbeitungs-Accounts ausgerüstet beginnen wir fleißig die Kommentar-Funktion unter den anderen Artikeln zu testen, erstellen neue Rubriken wie „Sport“ und „Lokales“ oder verankern unsere Beiträge ganz oben auf der Startseite. Nicht fehlen dürfen auf jeden Fall Bilder! Nicht nur, um die

LeserInnen auf die Artikel aufmerksam zu machen und zum Weiterklicken zu verleiten. Im Unterschied zur Printversion einer Zeitung können wir großflächige Fotogalerien erstellen. An Zeilenvorgaben braucht sich auch niemand mehr halten. Silke testet die Grenzen des Genres Blog und hat am Ende einen kleinen Kurzfilm, der ihre Rezeptvorlage illustriert.

Trotzdem sind wir uns einig: Auf die selbst layoutete, gedruckte SchülerInnenzeitung möchte auch nach diesem Wochenende niemand verzichten. Als Ergänzungsangebot, zum Beispiel um über Aktuelles zu berichten, sich mit langen Reportagen auszutoben oder Bild und Ton zu bauen. Es lohnt sich auch mit der SchülerInnenzeitung online zu gehen!

von Sonja Bakes

Screenshot des Seminarblogs „Toastertimes“

SCHÜLERZEITUNG ONLINE

Folgen

# Vom Traum zum Beruf



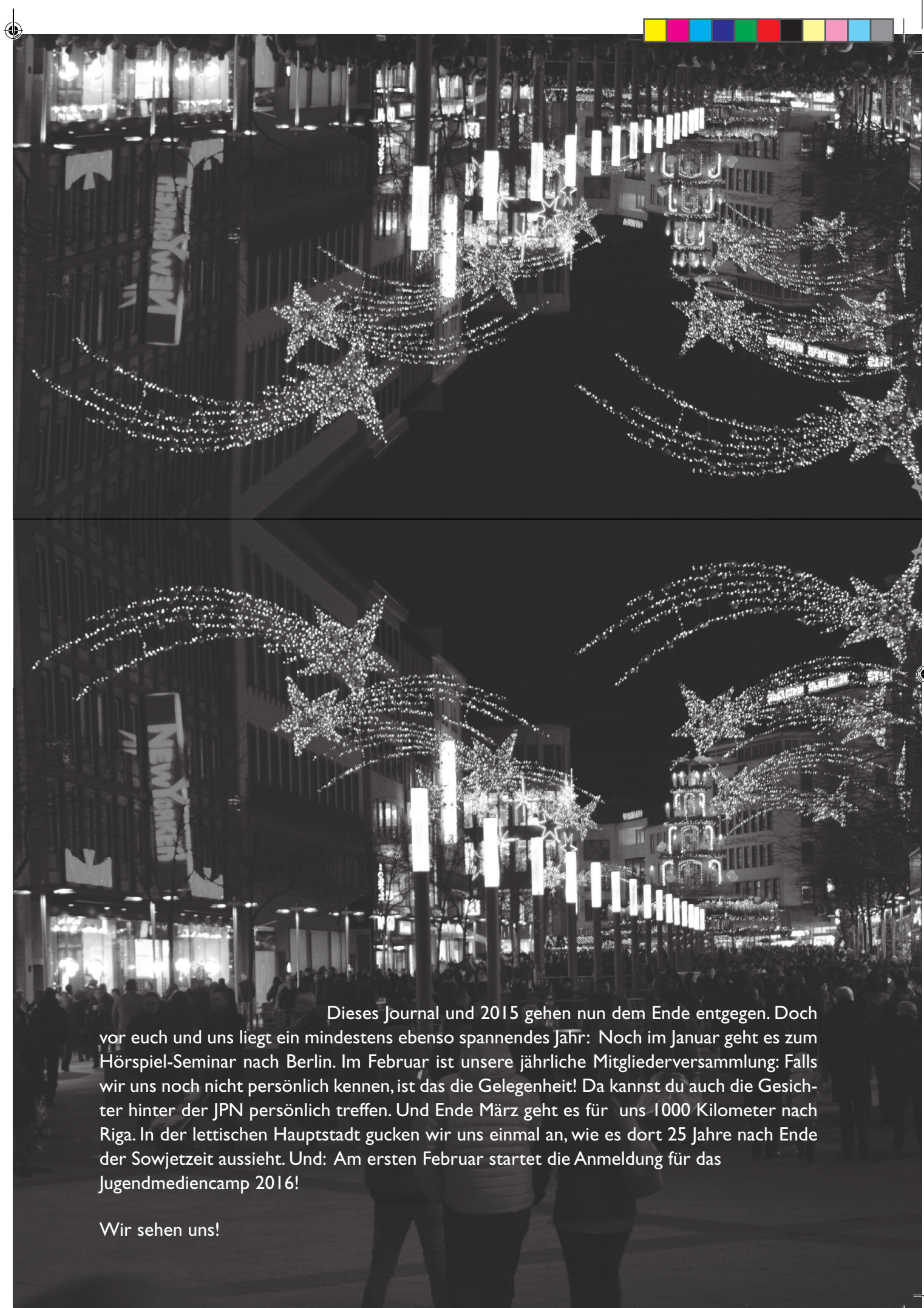
**Die JPN bietet ab 2016 ein Mentoringprogramm an, das dir beim Start in den Journalismus helfen kann.**

Viele ProfijournalistInnen aus Niedersachsen haben bei uns ihre „Karriere“ gestartet. Sie haben als junge MedienmacherInnen bei JPN-Seminaren das journalistische Handwerk erlernt, sich ehrenamtlich gegen Zensur engagiert, journalistische Netzwerke geknüpft und sich gegenseitig beim Medienmachen unterstützt. Inzwischen arbeiten sie für die Hannoversche Allgemeine Zeitung, die Neue Osnabrücker Zeitung, die Leipziger Volkszeitung, ZEIT Campus oder den NDR und blicken auf eine langjährige berufliche Erfahrung zurück.

**Wir möchten, dass diese reichhaltigen Erfahrungen weitergegeben werden – an dich! Ehemalige Aktive der Jungen Presse Niedersachsen, die ihre Leidenschaft erfolgreich zum Beruf gemacht haben, unterstützen dich daher ganz individuell bei deinen ersten Schritten auf dem Weg in den Journalismus. Sie geben dir Tipps zur Studien- und Berufswahl, unterstützen dich bei Bewerbungen und leisten Hilfestellung bei deiner journalistischen Arbeit. Wie genau die Unterstützung aussieht und in welchem Umfang sie stattfindet, entscheidet ihr gemeinsam.**

Voraussetzung für deine Teilnahme an diesem Programm: Du bist mindestens 16 Jahre alt, hast bereits Erfahrungen bei Jugend- oder Profi-medien gesammelt, dein Berufsziel ist JournalistIn und du bist Mitglied der Jungen Presse Niedersachsen.

Weitere Infos zum Programm und zum Bewerbungsverfahren bekommst du 2016 mit dem JPN-Newsletter. Bei Interesse kannst du dich aber schon ab sofort bei unseren Bildungsreferentinnen im JPN-Büro unter 0511-830929 oder per Mail unter [buero@jungepresse-online.de](mailto:buero@jungepresse-online.de) melden.



Dieses Journal und 2015 gehen nun dem Ende entgegen. Doch vor euch und uns liegt ein mindestens ebenso spannendes Jahr: Noch im Januar geht es zum Hörspiel-Seminar nach Berlin. Im Februar ist unsere jährliche Mitgliederversammlung: Falls wir uns noch nicht persönlich kennen, ist das die Gelegenheit! Da kannst du auch die Gesichter hinter der JPN persönlich treffen. Und Ende März geht es für uns 1000 Kilometer nach Riga. In der lettischen Hauptstadt gucken wir uns einmal an, wie es dort 25 Jahre nach Ende der Sowjetzeit aussieht. Und: Am ersten Februar startet die Anmeldung für das Jugendmediencamp 2016!

Wir sehen uns!



## Hör mal, wer da spricht!

### 22. bis 24. Januar in Berlin

Seit unserer Kindheit sind sie stetige Begleiter. Früher heimlich unter der Bettdecke, heute zum Entspannen beim Autofahren. Die Rede ist von Hörspielen. Ihre Hochphase hatten sie in den 80ern, nach einer kleinen Krise erleben sie eine Art Renaissance. Die „Drei???“ füllen ganze Stadien, und auch sonst erfreuen sich Hörspiele großer Beliebtheit. Deutlich weniger im Gespräch ist die Synchronisation. Von Seriengeeks verteuft, schafft sie seit Jahrzehnten täglich Jobs für SprecherInnen. Doch wie entsteht eigentlich die deutsche Fassung eines großen Blockbusters, und wie aufwendig ist eine Hörspielproduktion? Wir reden mit SynchronsprecherInnen, RegisseurInnen, Labels, und vielleicht dürfen wir auch mal selbst ein paar Worte verlieren – synchron versteht sich.

Teilnahmebeitrag: 25€ (20€)

## Rechercheseminar Flucht & Migration

### 12. bis 14. Februar in Hannover

50 Millionen Menschen sind auf der Flucht. Bürgerkrieg, ethnische Konflikte oder wirtschaftliche Not zwingen sie, ihre Heimat zu verlassen und ihren Frieden woanders zu suchen, z.B. in Deutschland. Hier treffen sie auf „Willkommenskultur“ und Menschen, die Deutsch unterrichten oder Kleidung spenden, aber auch auf „Angst vor Überfremdung“, überlaufene Erstaufnahmelager und rassistische Parolen. Die Medien spiegeln diese widersprüchlichen Haltungen wider und treffen nicht immer den richtigen Ton. Wir wollen herausfinden, wie man über das Thema Flucht schreibt und die richtigen Worte findet. Dazu befragen wir JournalistInnen mit und ohne Migrationshintergrund, recherchieren selbst vor Ort und sprechen mit PolitikerInnen, Flüchtlingen und ehrenamtlichen HelferInnen.

Ein Seminar in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (Landesbüro Niedersachsen) im Rahmen der JugendMedienAkademie.

Teilnahmebeitrag: 25€ (20€)

## TERMINE & Veranstaltungen

### Rechercheseminar: Fußball

#### 22. bis 24. April in Hamburg

Millionen Menschen auf der ganzen Welt treibt es jedes Wochenende in Stadien, Kneipen und Bars oder vor den Fernseher daheim. Fußball verbindet! Das wissen nicht nur Fans, sondern auch Geschäftsleute aus der ganzen Welt. Aus dem Spiel ist ein Event geworden, das immer mehr Geld in die Taschen der Beteiligten spült. Bei diesem schnelllebigen und hart umkämpften Markt ergibt sich die Frage nach dem Platz des Fans. Wir wollen mehr über Kommerz, Tradition und Leidenschaft erfahren und einen Blick hinter die Kulissen werfen. Hierfür sprechen wir mit SportjournalistInnen, Vereinen und Ultra-Gruppierungen. Am Ende des Seminars werden wir sehen, wie rund das Geschäft um den Ball wirklich läuft.

Teilnahmebeitrag: 25€ (20€)

JANUAR

### Mitgliederversammlung

#### 6. Februar in Hannover

Kurz nach Silvester starten wir ins neue JPN-Jahr. Gute Vorsätze haben wir auch: tolle Seminare, neue Aktive und spannende Aktionen für die JPN! Wir heißen dazu alte und künftige Mitglieder und Neugierige herzlich willkommen, entscheiden über neue Mitglieder und wählen einen neuen Vorstand. Die Mitgliederversammlung ist die perfekte Gelegenheit, den Verein und die Köpfe dahinter kennenzulernen. Neben der formalen Sitzung bleibt Zeit für Plaudereien und Vernetzung. Wer Lust hat oder aber eine lange Anreise, kann sogar schon Freitagabend kommen und in gemütlicher Gesellschaft verbringen. Wir freuen uns auf dich!

Die Tagesordnung findet ihr zeitnah auf der Homepage. Teilnahme kostenlos

FEBRUAR

### Reportagefahrt nach Lettland

#### 18. bis 26. März in Riga

Seit 25 Jahren ist Lettland unabhängig von Russland. Wie hat sich der kleine Staat seitdem entwickelt? Viele, vor allem junge und qualifizierte Menschen, verlassen den EU-Staat in Richtung Westen, und seit den Unruhen in der Ukraine macht sich wieder Angst vor dem russischen Nachbarn breit. In der Hauptstadt Riga leben LettInnen und RussInnen gemeinsam und doch aneinander vorbei. Wir recherchieren vor Ort und sprechen wir mit der lettischen Jugendpresse, besuchen die nationalen Medien und finden heraus, was Nicht-BürgerInnen sind. Natürlich probieren wir auch lettische Brotsuppe und lassen uns von traditionellen Tänzen und vielen anderen Eindrücken für unsere Artikel und Reportagen inspirieren.

Teilnahmebeitrag: 179€ (149€)

MÄRZ

APRIL

### Aktiventreffen

#### 8. bis 10. April in Katensen

Ob nach Lettland, Paris, Hamburg, Hannover oder Berlin – im beschaulichen Katensen planen wir die kommenden Seminare der JPN. Journalistisches Schreiben, Recherchefahrten und vieles mehr bereiten wir an diesem Wochenende vor. Neben den Seminaren machen wir uns gemeinsam Gedanken über die Zukunft. Was läuft bei der JPN super, und wo gibt es womöglich noch Hürden, die schleunigst der Vergangenheit angehören sollen? Wenn auch du etwas bewegen willst, dann schau vorbei und plane zusammen mit uns die Zukunft.

Teilnahme: kostenlos!

MAI

